

Wenns in Anklam regnete. / Eine Mäuderei für Sonnentage.

Silbe Deubner.

Es gibt gewiß auch jetzt noch, wie's damals schon war, viele Anklamer, die gern hinausmüchten aus den kleinen Mauern in die Großstadt, in den regeren Verkehr, in den lebhafteren Betrieb und in die Fülle des Vergnügens, das da überall steht. Ich habe das nie begreifen können, als Kind nicht und nicht jetzt. Einst, weil ich das frischfrohe freie Spiel so liebte, und dann war's die Natur. Ueber alles in der Welt gern wäre ich damals immer in Anklam geblieben, und wenn ich an mein zukünftiges Leben dachte, so sah ich immer nur durch Anklam gehen. Die Hälfte meiner vielen Abschiedstränen am letzten Ferienmorgen in Bahlsens blauer Kutsche und im Zug galten Anklam selbst, dem schönen, freien Anklam, von dem ich nun wieder fortmüchte in die große, graue Stadt mit dem vielen Essenrauch und Dunst, der schwer atmehnden Luft, der eintönigen Sachsensprache, dem rücksichtslosen Wagen- und Menschengewühl. Von der Großstadt hat ja das Kind nur das Graue; was sie an gutem Golde birgt, an reiner Kunst, das schenkt sie nur den Großen, und was sie an buntem Flitterland in Fülle auf die Straße wirft, das ist des Aufhebens zu schade, von Erwachsenen und vom Kind erst recht.

Aber Anklam war so schön, war immer schön. Und alles, was Anklam hieß, war für mich ein Fest.

Regen: hat ich nie gern gemocht. Wie soll auch ein Kind den Regen lieben, der das Kind nicht liebt und nicht sein Spiel, der seinen Ball und seinen Kreisel und sein Springspiel naß macht und schmutzig in seinen Pfügen, der es hingelitten läßt grad im schnellsten Laufen, daß es fällt, der es in die langweiligen Stuben hinein jagt mit tausend prickelnden Tropfen, in die Stuben, die überall Wände haben, die so empfindliche Dielen haben, wo die Decke so niedrig ist, daß keine laute Kinderlust aufjauchzen kann.

Und doch! In Anklam war auch der Regen schön. Schön, weil er nicht langweilig war wie in der Stadt, wo man vom hohen Fenster nur das gleichmäßige graue Regengerinn durch die Luft ziehen sah und auf die gleichmäßig geraden glatten Steine fallen, in den Rinnstein rennen, als Bächlein am Bordstein entlanglaufen

bis in die nächste Gasse hinein. Wums, weg! Und so immer dasselbe.

Bei Großvater stand ich in der offenen Landtür, spürte das Erfrischende in der Sommerluft, das all die kleinen Regentropfen ihr gebracht, und sah die Tropfen aufplumpfen auf den buckligen Straßensteinen. Und am schönsten sah das aus, wenn Großvater gefagt hatte: „Nun gibt's 3 Tage Regen, es regnet Wasen.“ Die 3 Tage waren allerdings keine schöne Aussicht; denn die brachten zuviel Köhler mit sich und nahmen mein Peenebaden mit fort, und 3 Tage lang wird auch der unterhaltendste Regen langweilig. Aber gar so lustig war's doch eben jetzt anzusehen, und der besinnliche Großvater stand meist neben mir in beschaulichem Betrachten, wenn die großen, dicken Regentropfen wie kleine Kugeln auf die runden Hockelsteine aufhüpften, sich aufbliesen wie runde Seifenblasen und — zerplatzten. Und immer neue kamen, immer neue, im ewigen Auf- und Niedertanzen. Und das Rinnwasser schwoll an, und bald faßte es der Rinnstein nicht mehr; denn er hatte noch keine hungrigen Gassenmäuler wie Leipzig, die in ihren unsichtbaren schwarzen Schlammischlund alle Kinderfreude hinunterschluckten, nicht nur das lustige Regenwasser, unsre bunten Bälle, unsre Drehkreisel, unsre Murmeln, unsre Zahlringe, alle laufende Lust. Wie lauende Ungeheuer lagen sie an der Straße Rand. Und unsre Tränen schluckten sie auch. Aber das gute Anklam hatte keine gierigen Gassen. Drum schwoll das Regenwasser jetzt über. Und grad hier an Großvaters Ecke, da staute sich's, wurde breiter und breiter, bis es straßüber ein weiter See war, der bis in die Wollweberstraße hineinlutete. An seinen Ufern aber standen ratlose Leute, Frauen mit hochgehaltenen Röcken, Männer mit mutigen Entschlüssen und Jungen mit barfußten Beinen, und spritz, spritz, klatschte das Wasser hoch. Und ich guckte hinunter zur Peene: ja, bald könnten die Oberkähne auch die Brüderstraße herauf fahren, wie in einem Spreewälder oder Venediger Wassergäßchen und die große, verstellbare Peenebrücke, vor der mein ganzes Bewundern wie auf Wache stand, könnten sie an Großvaters Ladenecke über die Straße spannen. So mußten die Leute lachend oder schimpfend, je nach-

dem, was in ihnen war, warten, bis sich die Wasser verliesen. Vorläufig aber stapften hosenhochgekrempelte Jungfer drin herum, wie Schiffer und Fischerleute im seichten Wasser, wenn sie ihre Rähne landan ziehen. Und von den Großen fuhren muntere Zureden wie Schifflein hinüber und herüber. Wir beide aber, Großvater und ich, standen auf den erhöhten Ladestufen ruhig wie auf einer Mole, wie der Leuchtturmwärter mit seinem Enkelkind.

Dann waren da noch die Dachrinnen, die $\frac{1}{2}$ Meter über der Erde schon zu Ende waren, was sie in Leipzig nicht durften, wo sie bis auf die Erde gehen mußten und lautlos im Boden zu verschwinden hatten. Hier plantschte das Wasser heraus und gischtend herunter wie ein Gießbach und prallte klatschend von den Straßensteinen zurück, daß alles einen großen Bogen darum schlagen mußte. Und nun kamen die Frauen aus den Türen gerannt mit Eimern und Waschbüten und kleinen Fässern, das Wasser sich fleißig einzufangen, das ihnen der liebe Himmel so gnädig zutrug. Denn Wasserleitung gab's noch nicht, und die Wassertrage mit den 2 Eimern dran war gar schwer, und da hieß es gar vielmals zur Pumpe laufen, eh der Haushalt genug hatte. Außerdem war das Himmelswasser viel gesünder und sparsamer, weils weich war wie kein Erdenwasser. Großmutter mit ihrer feinen, weichen, weißen Haut kannte dies einfachste, natürlichste Hautpflegemittel einer Pariser Schönheit sehr wohl. Ob ich meine zarte, viel beneidete Haut daher habe, weil mich Großmutter jedes Jahr 5 Wochen lang nur in Regenwasser waschen ließ, auch dann noch, als schon die Wasserleitung bequem durch alle Häuser lief? Dabei mochte ich es nicht einmal; denn das Regenwasser sah so gelblich aus, so gar nicht klarrein. Für Hautschönheit hatte ich keinen Sinn.

Jetzt aber auf einmal, wenn der Regen so mitten im vollen Laufen war und von den Dachrinnen aller Staub runtergespült war, da rannte Großvater schnell auf den Hof, in ältester, dickster Winterjacke, über die ein stolzes grünes Schillern lag wie auf alten Kirchendächern, eben-

solcher Mühe und einen großen grauen Sack über die Schulter geworfen und rollte und rückte die großen, ebenso grün schimmernden Regentonnen unters Dachrohr, spülte sie mit dem ersten Schwung Wasser klar und ließ sie dann randvoll laufen, eine nach der andern, die vollen immer mühsam zur Seite rückend, die gar nicht gerne weg wollten unterm Dachrohr, sie liebten das Baden sicher so wie ich, und schwippten Großvatern immer eine ärgerliche Sturzweile über die Klappantoffel. Und brausend ergoß sich der Regenstrom in die nächste, nachgerückte Tonne, voll Stolz, hier noch mehr wert zu sein, als in der Stadt, nicht bloß zum Sauberwaschen von Luft und Erde, nötig für des Menschen Notdürft.

Zum andern Tag aber wurde die Waschfrau bestellt; denn Wasser hatte der Regen gebracht, und Sonne zum Trocknen würde auch wieder kommen. In der trockenen Sommerzeit warteten viele Anklamer Hausfrauen nur auf einen tüchtigen Waschregen, zumal sich mit weichem Wolkenwasser leichter und sparsamer wäscht.

Am liebsten aber war mir's, wenn nach 1-2 Stunden Regens die Sonne wieder kam und das Spiel. Und mir ist, als hätte es in Anklam auch nie länger geregnet und gar nie zu oft. Denn fast alle meine „plattdeutschen“ Erinnerungen stehen in blauer Sonne. Aber das macht wohl, weil Sonnentage immer einen ganzen Blumenstrauch reichen Erlebens mit sich bringen, jeden Tag andersbunt, deshalb geht unser Erinnerung gern zu ihnen und vergißt sie auch nicht.

Ich aber vergeß auch nicht meine Anklamer Regenfreude, die unter Großvaters Ladentür heimlich lachend steht; an sonnigen Tagen aber versteckt sie sich in der Ecke in Großvaters riesenblauen, uralten Erbregenschirm mit dem großen, dicken Stab in der Mitte und dem großen, dicken Griff, und der erzählt ihr, wie er einst einen Herbst und Winter lang so manches Mal mit mir die Brüderstraße hinuntergegangen ist in Fräulein Ruthes Privatstunde. Das war 1899. Und er ist ganz stolz darauf, weil ich nur einen einzigen Herbst und Winter in Anklam war.

